

Der Studienfachwechsel ist im Vergleich zum Studienabbruch ein noch wenig systematisch erforschtes Phänomen. Insbesondere über die Folgen eines Studienfachwechsels für den weiteren Studienverlauf ist wenig bekannt. Im ersten Teil der Newsausgabe zum Fachwechsel wurden der Umfang des Wechsels und Migrationsbewegungen untersucht. Der zweite Teil will Unterschiede zwischen Studierenden mit und ohne Fachwechsel sowie Folgen eines Fachwechsels in den Blick nehmen. Verwendet werden Daten des 12. Studierendensurveys, der seit 1982 bundesweit an deutschen Hochschulen durchgeführt wird.

54. 2 Studienfachwechsel – erfolgreiche Verbesserung der Studiensituation oder Hinweis auf Studienabbruch?

Es existiert noch wenig einschlägige Forschung zum Thema Studienfachwechsel. Migrationsbewegungen zwischen Fächern und Fachbereichen werden weitestgehend vernachlässigt und lediglich den Exmatrikulationen zugeschrieben. Seit die Finanzierung an Hochschulen immer stärker leistungsabhängig erfolgt und damit die Einhaltung der Regelstudienzeit sowie hohe Absolventenquoten an Bedeutung gewinnen, werden die Exmatrikulationen stärker in den Blick genommen. Der Studienfach-/gangwechsel wird dabei meist als Misserfolg interpretiert: Er stellt eine Unterbrechung des individuellen Studienverlaufs dar, einen Verlust von Ausbildungszeit und –ressourcen, den es zu verhindern gilt. Aber diese Interpretation, die den Studienfachwechsel als „Scheitern“ sieht, wird auch kritisiert (van Buer, 2011; Spiess, 1999). Stattdessen wird der Wechsel als bewusste Entscheidung interpretiert, die den individuellen Bildungsertrag durch die verbesserte Passung von Fähigkeiten und Neigungen mit den Anforderungen und dem Profil des neu gewählten Studiengangs steigern soll. Im Folgenden sollen daher Studienfachwechsler mit Studierenden, die keinen Fachwechsel vollzogen haben, verglichen werden, um potentielle Unterschiede sowie positive und negative Folgen des Wechsels zu identifizieren.

Sozialer Hintergrund und Situation vor dem Studium

Wird der Studienfachwechsel als Korrektur einer fehlerhaften Studienentscheidung angesehen, sind mehrere Erklärungen denkbar. In der Literatur finden sich Hinweise darauf, dass eine unmittelbare Studienaufnahme nach Erwerb der Hochschulreife, ohne die Möglichkeit einer reflektierten Suche, das Risiko eines Studienabbruchs/-wechsels erhöht (Bornmann & Daniel, 2003). Bezüglich des sozialen Hintergrundes wird oft unterstellt, dass Studienfachwechsler häufiger aus privilegierten Schichten stammen (Griesbach et. al, 1977; Reissert & Birk, 1982). Vielleicht wirkt sich ein Wechsel hier weniger negativ auf die finanzielle Situation aus; ein Grund, weswegen gerade Bildungsaufsteiger oder Personen aus bildungsfernen Schichten einen Wechsel vermeiden wollen.

Der Anteil der Bildungsaufsteiger unter Studienfachwechslern beträgt 48%, der Anteil der Studierenden aus akademischen Elternhäusern beläuft sich auf 52%. Unter regulär studierenden Personen sind es 47% Bildungsaufsteiger und 53% Akademikerkinder. Der Unterschied zwischen den beiden Gruppen ist nicht signifikant. Die Annahme, dass vor allem Studierende aus bildungsnahen Schichten das Fach wechseln, lässt sich nicht bestätigen.

Bei der Situation vor der Studienaufnahme ergeben sich hingegen geringe Unterschiede zwischen den beiden Gruppen: Studierende ohne Fachwechsel geben häufiger an, nach dem Erwerb der Hochschulreife erst einmal eine Berufsausbildung begonnen zu haben (24% zu 18%, $p=0,05$). Wechsler geben hingegen häufiger an, Wehrdienst geleistet (14% zu 10%, $p=0,05$) oder sich anderweitig betätigt zu haben, indem sie bspw. nach dem Abitur gereist sind oder eine Pause eingelegt haben (41% zu 35%, $p=0,05$).

Diese Ergebnisse widersprechen weitestgehend der Annahme, Studienfachwechsler würden besonders zeitnah ein Studium beginnen. Im Gegenteil: Es kommt aufgrund der Wehrpflicht

oder anderweitigen Pausen zu Verzögerungen in der Studienaufnahme. Bei den Verzögerungen handelt es sich jedoch nicht um berufspraktische Tätigkeiten, die auf eine tiefere Beschäftigung mit dem künftigen Bildungsweg schließen lassen, sondern um eine obligatorische Maßnahme (Wehrdienst) und eine unspezifische, nicht zielgerichtete Maßnahme.

Gründe für die Studienfachwahl

Als nächstes stellt sich die Frage, ob sich Wechsler von anderen Studierenden in ihren Fachwahlmotiven unterscheiden. Der Wechsel kann bspw. Ausdruck einer veränderten Berufsorientierung sein, was sich in einer stärkeren Betonung dieser Motive unter Studienfachwechslern zeigen würde. Tatsächlich existieren zwischen den beiden Gruppen nur wenige signifikante Unterschiede in den Fachwahlmotiven: Studienfachwechsler geben häufiger an, dass die Einkommenschancen im späteren Beruf, ein fester Berufswunsch sowie ein sicherer Arbeitsplatz nicht wichtig bei der Entscheidung für das derzeitige Studienfach waren. Für konstant studierende Personen sind diese Motive häufiger sehr wichtig. Studienfachwechsler geben außerdem häufiger an, dass das derzeitige Fach keine Auswechlösung darstellt (nicht wichtig für Studienfachwahl: 89% zu 81%).

In beiden Gruppen spielen hingegen das Interesse am Fach sowie die eigenen Fähigkeiten, also intrinsische Motive, eine größere Rolle bei der Studienfachwahl, als materielle Werte. Dieses Ergebnis stützt die Vermutung, dass es sich bei den Wechseln größtenteils um inhaltliche Neuorientierungen handelt und nicht um Personen, die zum Beispiel aus ihrem Fach „herausgeprüft“ wurden.

Tabelle 1

Motive der Studienfachwahl bei Studienfachwechslern und konstant studierenden Personen (WS 2012/13)

(Skala von 0 = sehr unwichtig bis 6 = sehr wichtig; Angaben in Prozent für Kategorien 0-2 = unwichtig und 4-6 = wichtig)

	Studienfachwechsel		Kein Wechsel	
	unwichtig	wichtig	unwichtig	wichtig
Spezielles Fachinteresse	5	88	4	90
Eigene Begabung/ Fähigkeiten	7	83	5	83
Vielfalt der beruflichen Möglichkeiten	18	69	16	71
Sicherer Arbeitsplatz**	28	55	19	65
Spätere Einkommenschancen**	35	46	27	53
Fester Berufswunsch**	42	38	35	47
Aussichten auf Führungsposition*	52	28	46	35
Auswechlösung**	81	11	89	7

** p=0,01, *p=0,05

Quelle: Konstanzer Studierendensurvey 1983 – 2016, AG Hochschulforschung, Universität Konstanz

Zufriedenheit mit Leistung und Studierendendasein

Wenn der Fachwechsel eine Korrektur darstellt, sollten Studierende nach ihrem Wechsel zufriedener sein. Es existieren Studien, die bei Studienfachwechslern im Vergleich zu ihren konstant studierenden Kommilitonen eine höhere Zufriedenheit feststellen (Aspenburg, Grosskopf & Schlattmann 1977; Klockhaus, 1977; Griesbach et al., 1977). Zudem stellt sich die Frage, ob sich die beiden Gruppen hinsichtlich ihrer Leistungen unterscheiden. Wird der Wechsel als subjektive Verbesserung erlebt, sollte sich das in den Leistungen widerspiegeln.

Bei der Frage, ob die Studierenden alles in allem gerne Student/in sind, unterscheiden sich die beiden Gruppen jedoch nicht voneinander. Die überwiegende Mehrheit ist mit dem Studierendensein zufrieden (Wechsler: 90%, kein Wechsel: 90%)¹ und es existiert kein Hinweis auf eine höhere Zufriedenheit nach einem Studienfachwechsel. Die beiden Gruppen unterscheiden sich auch nicht hinsichtlich ihrer Studienleistungen (Mittelwert Wechsler=2,27; kein Wechsel=2,23), jedoch in ihrer Abiturnote (Mittelwert Wechsler=2,27; kein Wechsel=2,18), wobei die Unterschiede nur marginal sind. Studienfachwechsler und ihre konstant studierenden Kommilitonen sind ebenfalls im gleichen Maß mit ihren bisherigen Leistungen zufrieden. Es existiert demnach kein Hinweis darauf, dass die Studierenden nach einem Wechsel bessere Leistungen erzielen würden oder zufriedener mit diesen wären.

Zeitlicher Verzug und geplante Studiendauer

Ein Studienfachwechsel wird häufig als Verlust von zeitlichen und finanziellen Ressourcen gesehen. Durch den Wechsel zieht sich die Studienzzeit bis zum Abschluss in die Länge, die Studierenden schließen nicht in Regelstudienzeit ab. Das ist vor allem dann ein Problem, wenn durch einen Wechsel sehr viel Zeit verloren geht und die betroffenen Studierenden in einem Bundesland leben, indem ab einer bestimmten Anzahl an Hochschulseestern Gebühren erhoben werden. Darüber hinaus ist die Einhaltung der Regelstudienzeit insbesondere für jene Studierende von Bedeutung, die finanzielle Unterstützung nach dem BAföG erhalten.

Werden die Studierenden danach gefragt, ob sie bei ihrer Studienplanung in zeitlichen Verzug geraten sind, zeigen sich deutliche Unterschiede zwischen Wechslern und Studierenden ohne Wechsel. 71% der Bachelorstudierenden ohne Fachwechsel sind noch nicht in zeitlichen Verzug geraten. Von ihren Kommilitonen, die das Fach gewechselt haben, sind es nur 51%. Sie geben dafür sehr viel häufiger an, bereits zwei bis drei Semester bzw. vier Semester und mehr hinter ihrer zeitlichen Studienplanung zu liegen.

	Bachelor		Master		Dipl./Mag.		Staatsexamen	
	Wechsel	Kein Wechsel	Wechsel	Kein Wechsel	Wechsel	Kein Wechsel	Wechsel	Kein Wechsel
0 Sem.	51	71	50	61	37	34	36	68
1 Sem.	22	19	32	25	16	26	30	17
2-3 Sem.	20	8	16	11	14	24	25	11
4 + Sem.	7	2	2	3	33	16	9	4

Quelle: Studierendensurvey 1983 – 2016, AG Hochschulforschung, Universität Konstanz

Mit Ausnahme der Studierenden in Diplom-/ Magisterstudiengängen sind Studienfachwechsler in allen Studiengängen seltener noch innerhalb ihrer zeitlichen Studienplanung. Sie liegen sehr viel häufiger ein bzw. zwei bis drei Semester hinter ihrem Zeitplan. Die Aussagen zu Diplom- und Magisterstudierenden sind aufgrund der kleinen Gruppe an Wechslern unsicherer (n=53); die Studierenden geben hier häufiger an, sogar vier und mehr Semester verloren zu haben.

Dabei scheint vor allem entscheidend zu sein, ob die Studierenden innerhalb ihrer ursprünglichen Fächergruppe oder in eine andere Fächergruppe gewechselt haben: Überraschenderweise befinden sich von jenen Studierenden, die Fach und Fächergruppe gewechselt haben, 49% noch in der Regelstudienzeit bzw. sind noch nicht in zeitlichen Verzug geraten. Studierende, die innerhalb ihrer Fächergruppe das Fach gewechselt haben, liegen nur noch zu 40% in ihrem persönlichen Zeitplan. Sie sind häufiger zwei bis drei Semester in Verzug (26% zu

¹ „Sind Sie alles in allem gern Student/in?“, Skala von 0 = gar nicht gern bis 6 = sehr gern, Angaben in Prozent für Kategorien 4-6 = „(sehr) gerne“.

16%). Dieses Ergebnis ist interessant: Ein Fachwechsel innerhalb der eigenen Fächergruppe sollte leichter vonstattgehen und den Vorteil haben, dass Inhalte angerechnet werden können. Vielleicht planen Studierende, die die Fächergruppe gewechselt haben, den Zeitverlust eher mit ein. In jedem Fall lässt sich festhalten, dass der Studienfachwechsel mit einem Verlust an Studienzeit verbunden ist.

In ihrer weiteren Studienplanung sind sich Studienfachwechsler und Studierende ohne Wechsel wiederum sehr ähnlich. Bachelorstudierende planen ihren Abschluss nach sieben Semestern, Masterstudierende in ca. sechs Semestern, und Staatsexamensstudierende planen ihr Studium im 11. Semester abzuschließen. Lediglich in den alten Studiengängen beträgt die Differenz zwischen den beiden Gruppen beinahe ein ganzes Semester, der Unterschied ist jedoch nicht signifikant.

Tabelle 3 Geplante Anzahl an Fachsemestern nach Abschluss und Studienfachwechsel (WS 2012/13) (Angaben sind Mittelwerte)				
Geplanter Studienabschluss	BA	MA	Dipl./Mag.	Staatsexamen
Studienfachwechsel	7,1	5,5	13,1	11,3
Kein Wechsel	7,2	6,1	12,3	11,3

Quelle: Studierendensurvey 1983 – 2016, AG Hochschulforschung, Universität Konstanz

Die Differenz zwischen geplanter Studiendauer und Regelstudienzeit zeigt, dass vor allem Studienfachwechsler im Bachelor seltener planen, ihr Studium in der Regelstudienzeit abzuschließen. Während knapp über die Hälfte ihrer Kommilitonen ohne Fachwechsel planen, in Regelstudienzeit abzuschließen, sind es bei den Fachwechslern nur 44%. Gleiches lässt sich bei den Studierenden im Staatsexamen (kein Wechsel 47% vs. Wechsel 32%) sowie im Bachelorstudium an Fachhochschulen feststellen (kein Wechsel 64% vs. Wechsel 57%). Tendenziell wollen Studienfachwechsler etwas länger studieren, vereinzelt sogar ein bis zwei Jahre länger. Ein Blick auf die Anzahl der Hochschul- und Fachsemester zeigt, dass die Studienfachwechsler lediglich Zeit gemessen in Hochschulsesemestern eingebüßt haben, sich aber im gleichen Umfang wie Studierende ohne Wechsel auf die Fachsemester verteilen.

Berufsvorstellungen der Studienfachwechsler

Die meisten Studienfachwechsler haben über die Fachgrenzen hinweg in einen anderen Fachbereich gewechselt. Das deutet darauf hin, dass es sich bei den Wechseln um inhaltliche Neuorientierungen aufgrund veränderter Interessen handelt. Ob mit der inhaltlichen Neuausrichtung auch eine bestimmte berufliche Richtung verbunden ist, soll ebenfalls geprüft werden.

Danach gefragt, ob die Studierenden bereits wissen, welchen Beruf sie ergreifen möchten, sind sich die Studienfachwechsler seltener sehr sicher, was ihren künftigen Beruf betrifft (ja, mit großer Sicherheit: Wechsler=23%, Kein Wechsel=30%). Studienfachwechsler zeigen sich ebenfalls pessimistischer, was die Berufsaussichten nach dem Studium betrifft: Nur 28% gehen davon aus, dass sie kaum Schwierigkeiten haben werden, eine Stelle zu finden. Unter ihren regulär studierenden Kommilitonen glauben das immerhin 36%.

Bei den Berufswerten sind sich beide Gruppen hingegen wieder weitestgehend einig. Am wichtigsten ist beiden Gruppen die Vereinbarkeit von Familie und Beruf: 80% der Wechsler und 81% der Studierenden ohne Wechsel geben an, dass dieser Bereich für sie in ihrem späteren Beruf sehr wichtig ist². Auf Platz zwei folgt die Sicherheit des Arbeitsplatzes (Wechsler=65%, Kein Wechsel=67%). Platz drei belegt bei den Wechslern der Wunsch, im späteren Beruf ei-

² Skala von 0 = ganz unwichtig bis 6 = sehr wichtig; Angaben in Prozent für die Kategorien 5-6 = sehr wichtig.

gene Ideen verwirklichen zu können (62% zu 59%), bei den kontinuierlich studierenden Personen ist es hingegen die Vorstellung, im Beruf immer neue Aufgaben gestellt zu bekommen (kein Wechsel=64% zu 60%). Nur im letztgenannten Bereich ist der Unterschied zwischen beiden Gruppen signifikant ($p=0,05$).

Die Befragten sollten außerdem angeben, wie sie sich bei Schwierigkeiten nach dem Abschluss verhalten würden, ob sie etwa an der Hochschule bleiben, eine fachfremde Stelle annehmen, oder sich selbstständig machen würden. Auch hier lassen sich Unterschiede zwischen den beiden Gruppen ausmachen. Studienfachwechsler können sich eher vorstellen, bei Schwierigkeiten nach dem Abschluss weiter an der Hochschule zu bleiben, um die Wartezeit sinnvoll zu nutzen (41% zu 35%). Sie wären hingegen etwas seltener bereit, größere Belastungen (Wohnortwechsel, längere Fahrtzeit) in Kauf zu nehmen (70% zu 75%). Studienfachwechsler sind außerdem sehr viel häufiger bereit, eine fachfremde Stelle anzunehmen, solange die Finanzen stimmen (56% zu 46%), oder sogar dauerhaft eine fachfremde Stelle anzunehmen (22% zu 15%). Auch die kurzfristige Annahme einer fachfremden Stelle kommt für Studienfachwechsler eher in Betracht, als für ihre konstant studierenden Kommilitonen (60% zu 54%). Alles in allem scheinen Studienfachwechsler eher bereit, Kompromisse bezüglich der fachlichen Ausrichtung des späteren Berufes einzugehen.

Fazit: Weitere Untersuchungen notwendig

Es lassen sich nur sehr wenige Unterschiede zwischen Studierenden mit und ohne Wechsel ausmachen und oft sind die Ergebnisse nicht in der erwarteten Richtung. Das zeigt wie groß der Bedarf an systematischer Forschung in diesem Bereich ist. Insbesondere sollten Migrationsbewegungen auch dahingehend untersucht werden, ob es sich um einen Wechsel innerhalb der ursprünglichen Fächergruppe handelt, oder in eine andere Fächergruppe, da die beiden Gruppen nicht unbedingt homogen sind. Auch wäre eine direkte Befragung nach den Wechselgründen in einem großen Rahmen gewinnbringend, denn die hier verwendeten Daten können diese Gründe nicht mehr retrospektiv erfassen.

Der oft beklagte Verlust zeitlicher Ressourcen zeigt sich nicht nur bei der Anzahl der Hochschulsemester; Studienfachwechsler planen außerdem ihren Abschluss seltener in der Regelstudienzeit, wie ihre kontinuierlich studierenden Kommilitonen. Warum Studienfachwechsler viel flexibler bezüglich der Ausrichtung ihres späteren Berufs sind, kann nicht abschließend geklärt werden. Gemessen an dem Aufwand, den sie zur Realisierung ihrer Fachwahl betrieben haben, wäre eine starke Präferenz für einen fachlich passenden Beruf verständlich gewesen. Der Fachwechsel kann jedoch auch als Ausdruck eines breiteren fachlichen Interesses verstanden werden: Weil die Studienfachwechsler generell offener für neue Inhalte sind, sind sie eher bereit auch fachfremd zu arbeiten bzw. sich in ein neues Fachgebiet einzuarbeiten.

Sandra Majer